Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 7 (1932)

Heft: 4

Artikel: Leitsätze zur Währungsfrage

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-100711

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

achtzehnjähriges Gretchen über die Bühne gehen, als käme es zum ersten Male, und wird Augen, von denen heute niemand weiss, Tränen entlocken, als seien es die ersten, die um sein Schicksal geweint werden. Das sind Homer, Shakespeare und Goethe selber, die, in ihren Gestalten unsterblich fortlebend, uns ans Herz greifen. So lebendig sind ihre Geschöpfe, das wir fast meinen, die Natur habe sie gesetzmässig hervorgebracht und nicht die grübelnde, erfindende Phantasie eines Dichters sie wie aus dem Nichts hervorgerufen.

Das Schlafzimmer

Der Schlafraum soll den Anforderungen eines gesunden Schlafes entsprechen. Wenn reine Luft das erste, wesentlichste Erfordernis jedes bewohnten Raumes ist, so gilt das ganz besonders vom Schlafraum, in dem wir ca. den dritten Teil unseres Lebens zubringen müssen. Deshalb sollen als Schlafzimmer die grössten, luftigsten und lichtesten Zimmer benützt werden. Das ist kein Luxus, oder, wie Dr. Sonderegger sagt: «grosse Wohnräume sind der weiseste Luxus.» Wichtig sind daher Grösse, Lage und Einrichtung des Schlafzimmers.

Masstab für die Grösse ist der Luftbedarf des Menschen. Als Minimum werden 10 Kubikmeter pro Person verlangt. Nach diesem Masstab bemessen, wäre ein sehr grosser Teil unserer Schlafzimmer zu beanstanden. Das trifft vor Allem zu in dichtbewohnten Ortschaften, und bei den Armen, die darum oft Wohnräume benützen müssen, die «als Wohnung zu klein, als Särge zu gross sind». (Sonderegger). Wüssten wir nicht, dass die Eitelkeit mächtiger ist als die Vernunft, wäre es unbegreiflich, dass oft angeblich gescheite Leute mit geräumigen Wohnungen gerade die kleinsten und dunkelsten Zimmer als Schlafzimmer benutzen, um die besten als selten besuchte Parade-Möbelmagazine zu verwenden.

Eine zweite Forderung ist «Sonnenlicht». Ein italienisches Sprichwort sagt: «Wo die Sonne nicht eintritt, tritt der Arzt ein». Das gilt speziell vom Schlafzimmer. Wo es möglich ist, wähle man, wie es bei Krankenhäusern der Fall ist, nach Süden gelegene Zimmer, wo die luftreinigenden Sonnenstrahlen ungehindert Zutritt haben. Das hat natürlich nur dann einen Sinn und Wert, wenn man ihnen den Eintritt nicht verwehrt durch beständig geschlossene Fensterläden oder dicke Vorhänge, die zudem gefährliche Staubfänger sind. Ein grosser Vorzug ist es, wenn das Zimmer ins Grüne (Garten oder Wiese) schaut, wo die Pflanzen den nötigen Sauerstoff unentgeltlich feilbieten. Völlig zu verwerfen sind «Sackzimmer», Alkoven oder Zimmer, deren Fenster und Türen in einer Ecke dicht zusammenstossen. Denn da ist ein Durchlüften unmöglich. Lüften heisst, einen Luftstrom erzeugen, der die schlechte Luft fortreisst und dafür frische, reine herbeiführt. Allerdings hat das Lüften bloss da einen Sinn, wo die Aussenluft rein, nicht durch Staub, Rauch oder stinkende, giftige Gase verpestet ist. Zum Lüften sollten die Fenster den ganzen Tag offen sein. Nur wenn die Aussenluft sehr feucht — bei anhaltend nasskaltem Wetter, dichtem, schwerem Nebel, Luftzug über eine grosse Wasserfläche hin —, wird die Bettwäsche feucht und die Zimmerluft zu kühl. Empfindliche Personen, Rheumatiker, Lungenschwache, Blutarme, haben darauf zu achten, und eventuell am Abend zeitig die Fenster zu schliessen, um zu feuchte Zimmerluft zu verhindern.

Soll man nachts bei offenem Fenster schlafen? Es gibt Nachtluftfanatiker, die diese Frage ohne Rückhalt bejahen. In dieser Ausdehnung aber ist ihre Antwort absolut weitgehend, unzutreffend. Soweit reine Luft ins Schlafzimmer strömt, kann die Frage bejaht werden. Es kommen aber noch weitere Faktoren wie Feuchtigkeit, Kälte etc. in Betracht, die für viele Leute gefährlich sind. Leute mit Neigung zu Bettschweiss, Nervöse mit unruhigem Schlaf, Rheumatiker, Blutarme, besonders solche mit Neigung zu Katarrhen, laufen Gefahr, bei Befolgung dieses Rates in kalten oder feuchten Nächten sich schwer zu schädigen, sei es durch Verschlimmerung ihres krankhaften Zustandes, sei es infolge ihrer herabgesetzten Widerstandskraft durch neue Erkrankungen. Für sie genügt es, wenn nur ein Flügel des Fensters offen bleibt, oder wenn bei offener Türe im Nebenzimmer ein Fenster offen ist. Gewiss kann man das Schlafen bei offenem Fenster als Abhärtungsmittel betrachten; wir kennen jedoch andere ebenso wirksame, dabei ober weniger gefährliche.

Soll das Schlafzimmer im Winter geheizt werden? Für Gesunde ist das in der Schweiz nicht zweckmässig; in frischer, trockener Luft schläft der Gesunde besser, tiefer und ruhiger. Anders steht es, wenn das Schlafzimmer als Krankenzimmer benützt werden muss. Im Krankenzimmer soll die Luft nicht unter 12 bis 13 Grad Reaumur stehen; es soll daher zum mindesten gut temperiert sein.

Das Schlafzimmer sollte gegen nächtliche Ruhestörungen geschützt liegen. Ist dies schon für Gesunde notwendig, so ist es für Kranke unerlässlich. Nächtlicher Strassenlärm ist zwar verboten und wird polizeilich bestraft. Heute muss man sich aber ernstlich fragen: sind die Bürger, die kein Auto oder Motorrad besitzen, minderen Rechtes als die Auto- und Radfahrer, die mit ihrem Geknatter mitten in der Nacht Gesunde und Kranke aus dem Schlafe wecken? Warum werden diese nicht empfindlich bestraft? Da sollte einmal von Gesetzes wegen streng vorgegangen werden.

Zum Schluss die Frage: Wie soll das Schlafzimmer eingerichtet sein? Da haben wir uns daran zu erinnern, dass jedes Möbel seiner Grösse entsprechend Luft verdrängt. Durch Anhäufen von Möbeln können wir also das grösste Zimmer an gesunder Atemluft arm machen. Es sollten daher nur die allernötigsten Möbelstücke darin aufgestellt sein. Vor allem aber sollen weder schmutzige Wäschestücke noch feuchte oder schmutzige Kleider im Schlafzimmer aufbewahrt sein und die Luft verpesten. Andererseits soll das Schlafzimmer nicht einem kalten Gefängnis gleichen. Ein heimeliges Zimmer wirkt beruhigend auf das Gemüt und wird den Schlaf dadurch günstig beeinflussen. Das ist leicht zu erreichen durch ein schönes, wenn auch einfaches Bild, durch einen Blumentopf mit nicht duftenden Blumen. Ist das Schlafzimmer tapeziert, so sollten dazu keine unruhig gezeichneten oder grellen Tapeten benützt werden, besonders nicht für nervöse oder fiebernde Personen.

Die Beachtung dieser Ratschläge fördert den gesunden, ruhigen Schlaf und damit des Menschen Gesundheit.

Leitsätze zur Währungsfrage

(Beschlüsse des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz vom 20. März 1932.

1. Die gegenwärtige Krise der Weltwirtschaft ist einerseits eine typische Erscheinung des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Die Anarchie, die Planlosigkeit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung führt zu Disproportionalitäten (Missverhältnisse) der Produktion, stört in immer wachsendem Masse das Gleichgewicht unter den einzelnen Produktionszweigen, so dass die kapitalistische Krise unter dem Janusgesicht einer Ueberproduktionskrise und Unterkonsummationskrise zugleich auftritt. Das kapitalistische Wirtschaftssystem vermag die vom Kapitalismus entfesselten Produktivkräfte nicht mehr zu organisieren. Die kapitalistische Krise kann endgültig nur beseitigt werden durch Beseitigung der Ursache der Krise, das heisst durch Ersatz der anarchischen Wirtschaftsordnung der sozialistischen Zukunft.

2. Anderseits aber tragen zur akuten Verschärfung der gegenwärtigen Krise die in den Friedensverträgen ungelöst gebliebenen politischen Probleme, die durch den Weltkrieg angebahnte Aenderung des Aufbaues der Weltwirtschaft, das System der politischen Schulden bei. Durch diese Faktoren wurde der internationale Kapitalmarkt mehr und mehr erschüttert, bis im Sommer des Jahres 1931 die sich immer mehr verschärfende Spezialkrise des internationalen Kredit- und Finanzsystems zur Währungskrise (Aufgabe der Goldwährung in Grossbritannien und einer Reihe anderer Länder, Devisenbewirtschaftung) führte.

3. Die Krise der Währungen ist eine Folge nicht eine Ursache der Weltwirtschaftskrise. Die Ansicht, die Krisen durch rein währungspolitische Massnahmen beseitigen zu können, ist deshalb irrig.

4. In der Krise fallen im allgemeinen die Preise, die einen stärker, die andern schwächer. Allgemeiner Fall der Preise steigert den Geldwert. In der Krise wächst der Wert des Geldes, werden die Schulden drückender, die Schuldner ärmer, die Gläubiger reicher. Umgekehrt sind die Folgen des wirtschaftlichen Aufstiegs. Die Preise beginnen zu steigen. Allgemeines Steigen der Preise verkleinert den Geldwert. Die Schuldner werden entlastet der Realwert der Guthaben der Gläubiger nimmt ab.

5. Wenn die Schwankungen des Geldwertes, wie sie im Ablauf von Krise und Hochkonjunktur auftreten, als Inflation und Deflation bezeichnet werden, so ist diese Bezeichnung irreführend. Als Inflation oder Deflation können nur solche Aenderungen des Geldwertes bezeichnet werden, welche durch Eingriffe des Staates in die Preisverhältnisse von der Geldseite her verursacht werden.

6. Inflation und Deflation haben für die verschiedenen Klassen der kapitalistischen Gesellchaft verschiedene Folgen. Inflation ist die Schaffung zusätzlicher, künstlicher Kaufkraft. Der Staat drängt dem Geldumlauf unter Zwangskurs zusätzliches Papiergeld auf. Die Inflation ist eine der brutalsten Methoden der indirekten Besteuerung. Die Inflation bewirkt vorübergehend eine künstliche Belebung der Wirtschaft, bedeutet aber zugleich eine Verschleuderung des Volksvermögens (durch Auslandsverkäufe, Verteuerung des Importes und den Zwang zu unproduktiven Arbeitsleistungen). Die Inflation erleichtert die Spekulation. Sie enteignet die Gläubiger zugunsten der Schuldner. Die Preise steigen rascher als die Löhne: Der Reallohn der Arbeiter sinkt, der Arbeiter kann mit seinem Lohn weniger als früher kaufen. Der kleine Sparer und der Rentner sehen während der Inflation ihre Guthaben dahinschwinden. Dagegen nimmt die Macht des industriellen Trustkapitals, der Sachwertbesitzer zu. Die Inflation wird daher gefordert von den Kreisen des industriellen Grosskapitals, des verschuldeten Grundbesitzes und der kleinen Handwerker, deren wirtschaftlicher Untergang durch die Kreditnot beschleunigt wird. Inflationistische Massnahmen können die Wirkungen der Weltwirtschaftskrise für ein Land höchstens aufschieben.

7. Die Deflation ist das Gegenteil der Inflation. Der Staat vermindert den Geldumlauf durch Rückzahlung der Kredite der Notenbank an den Staat, durch Einschränkung der Kredite der Notenbank an die Wirtschaft und durch scharfe Erhöhung des Diskontsatzes. Durch die Deflation sinken die Preise, wird der Geldwert der Forderungen der Gläubiger auf Kosten der Schuldner erhöht, steigen die finanzkapitalistischen Elemente der Produktionskosten und die Steuerlasten, entsteht Arbeitslosigkeit und ein immer stärker wachsender Druck auf die Löhne. Selbst wenn es den Arbeitern vorübergehend dank ihren gewerkschaftlichen Organisationen gelingt, die bisherigen Nominallöhne zu behaupten, so dass zwar der Reallohn zunimmt, weil die Preise stärker gefallen sind als die Löhne, ist dieser Zustand nur kurze Zeit haltbar. Da der Wert des Rentnerkapitals gegenüber dem Wert des industriellen Kapitals zunimmt, wird die Konkurrenzfähigkeit der Industrie des Deflationspolitik treibenden Landes auf dem Weltmarkt so sehr geschwächt, dass strukturelle Arbeitslosigkeit und endlich schroffer Lohnabbau unvermeidlich werden.

8. Innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist die Arbeiterschaft an der möglichsten Stabilität des Geldwertes interessiert. Sie bekämpft alle Versuche, von der Geldseite her, durch Inflation oder Deflation Veränderungen des Geldwertes herbeizuführen.

Die Anhänger der Freiwirtschaftslehre fordern den Ersatz der Goldwährung durch eine reine Papierwährung und die Regulierung des Geldumlaufes nach der Höhe des allgemeinen Preisstandes (Indexwährung). Diese Forderungen sind praktisch undurchführbar. Die kreditpolitischen Mittel der Notenbank genügen nicht, um eine Stabilisierung des Geldwertes zu sichern, zu dem ist die schweizerische Exportindustrie auf stabile Wechselkurse angewiesen, welche heute nur auf Grund der Goldwährung realisierbar sind. Selbst wenn wir annehmen, dass das nationale Preisniveau auf gleichbleibender Höhe behalten werden könnte, so müssten sich doch die Schwankungen des internationalen Preisniveaus in den Schwankungen der Wechselkurse spiegeln. Das Experiment der Indexwährung auf Grund einer öffentlich so stark umstrittenen Theorie würde ausserdem den schweizerischen Kredit entscheidend erschüttern. Eine nationale Indexwährung wäre allen Machenschaften der internationalen Spekulation machtlos ausgeliefert.

9. Aber auch auf internationaler Basis ist gegenwärtig eine Indexwährung nicht durchführbar. Die Arbeiterbewegung strebt durch ihre internationalen Organisationen auf eine internationale Zusammenarbeit der Notenbanken hin. Nur auf diesem Wege wird es möglich sein, stabile Währungsverhältnisse zu schaffen und auf eine Stabilisierung der Kaufkraft des Geldes hinzuwirken. An eine völlige Loslösung der Währungen vom Gold kann innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung erst dann gedacht werden, wenn durch internationale Organisation der Wirtschaft das Vertrauen geschaffen worden ist, das die Voraussetzung des Geldwesens darstellt.

10. Wenn Bundesrat Musy für die «Deflation» in der Schweiz eintrat, so hat er den Ausdruck Deflation in missverständlichem Sinne gebraucht. Von der Geldseite her ist in der Schweiz eine Deflation gegenwärtig nicht möglich.*) Bundesrat Musy sagte «Deflation» und meinte Lohnabbau. Der Wert des Schweizerfrankens soll durch den Abbau der Löhne und der Preise erhöht werden. Die Arbeiterschaft hat aber alles Interesse daran, jede Verschlechterung ihrer Lebenshaltung entschieden zu bekämpfen.

11. Die währungspolitischen Forderungen der schweizerischen Arbeiterschaft entsprechen den grundlegenden Lebens- und Entwicklungsinteressen der schweizerischen Volkswirtschaft. Die schweizerische Arbeiterschaft fordert mit Entschiedenheit:

1. Die Unterlassung aller währungspolitischen Experimente, sowohl inflationistischer, als auch deflationistischer Natur.

2. Die Aufrechterhaltung der nationalen Goldwährung, solange nicht die Voraussetzungen zur Einführung eines internationalen Währungssystems gegeben sind.

3. Die Unterstützung aller Bestrebungen zu einer immer planmässigeren Zusammenarbeit der Notenbanken mit dem Ziele internationaler Vereinheitlichung des Goldwesens.

Sie bekämpft

4. alle Bestrebungen zur Verschlechterung der Lebenshaltung der schweizerischen Bevölkerung.

---

*) Notenausgabe und Goldbestand der Nationalbank sind als Folge der ausländischen Kapitalflucht in die Schweiz zur Zeit ausserordentlich hoch. Trotz der grossen Notenausgabe und dem niedrigen Diskontsatz sind als Folge der grossen Flüssigkeit des Geldmarktes die von der Nationalbank gewährten Kredite minimal. Die Nationalbank ist nicht in der Lage, durch Einschränkung der Kredite die Notenausgabe zu reduzieren. Erhöht sie den Diskontsatz, so nimmt die Kapitalflucht in die Schweiz zu und der Geldbestand wird noch mehr vergrössert.